

KO-PRODUKTION / Chöre des schwäbischen Sängerbundes musizierten Mendelssohns „Elias“

Monumentale Klänge mit großer Sp

HERRENBERG ■ Große Wirkung erzielte Felix Mendelssohn-Bartholdy mit seinen Oratorien „Paulus“ und „Elias“. Die bürgerliche Musikkultur des 19. Jahrhunderts ließ eine Vielzahl von Chorvereinigungen entstehen, die sich der Erneuerung der Oratorienbewegung annahmen.

BETTINA GÖLZ

Mendelssohn, der in Berlin die Bach-Tradition erlebte, knüpfte im „Elias“ an Bach, Händel und Haydn an, kleidete deren Kompositionstechniken in ein romantisches Klanggewand. Auch heute noch übt der „Elias“ seine Anziehungskraft aus, das Konzert in der Herrenberger Stiftskirche war ausverkauft. Zwei Chöre des Schwäbischen Sängerbundes hatten sich zusammengetan (Gauchor Otto-Elben-Gau, Leitung: Gisela Reichherzer, und Gauchor Schwarzwaldgau, Leitung: Gerhard Flaadt). Die oratorienerfahrene Südwestdeutsche Philharmonie Konstanz und namhafte Solisten konnten für diese „Co-Produktion“ gewonnen werden. Gerhard Flaadt übernahm das Dirigat.

Gewaltiger Bassist

Vor die Ouvertüre stellt Mendelssohn ein einleitendes Rezitativ: Der Prophet Elias verflucht das Volk, denn es hat „Des Herrn Gebot“ verlassen und „Feldgötter“ und „Berggötter“ angebetet. Peter Lika als Elias schickte seine gewaltige Baßstimme drohend in den Raum, das Drama konnte seinen Lauf nehmen.

In der Ouvertüre meint man das Seufzen des unter der Dürre leiden-

den Volkes zu vernehmen, das immer mehr anschwillt und in den Hilfe-Ruf des Einleitungschores mündet. Das Orchester musizierte routiniert und klangschön (dies gilt vor allem für die Holzbläser), arbeitete das kunstvolle Liniengeflecht gut heraus, hätte aber dem Ausdrucksgehalt mehr Beachtung schenken können.

Die große räumliche Distanz zwischen Chor und Dirigent mag eine Erklärung sein für undeutliche Artikulationen, die die Textverständlichkeit beeinträchtigte, Ungenauigkeiten bei rhythmisch prägnanten Stellen oder zu hastige Tempi. Auch die Blechbläser machten den Sängerinnen und Sängern das Leben schwer, denn sie bliesen durchwegs zu laut.

Die Stärken des Chores traten, wie in Nummer 5, dort zutage, wo Mendelssohn choralartig homophon komponierte, wo breit strömende monumentale Klänge und weite Spannungsbögen gefordert sind. Dort wurde die makellose Intonation und der runde Gesamtklang zum Genuß. Den Höhepunkt des ersten Teils, die Herausforderung des Elias durch die wiederholte Anrufung Baals, gestaltete Mendelssohn hochdramatisch. Der Chor muß in kurzen Einwüfen (Turbae) die aufgebrachte Menge darstellen. Das verlangt präzise Einsätze, Energie und Mut. Gerhard Flaadt war sehr sparsam mit aufmunternder Gestik und impulsiven Einsätzen. Der Eindruck von leichter Unsicherheit des Chores hätte durch mehr Zuwendung bestimmt vermieden werden können.

Auch die zahlreichen Rezitative und Ariosi der Solisten hat Gerhard Flaadt stiefmütterlich behandelt, ihre Schwierigkeiten offenbar unterschätzt. Gisela Reichherzers glockenheller und beweglicher Sopran ist wie geschaffen für die Rolle des



Voll besetzt war der Chorraum der Herrenberger Stiftskirche bei der Aufführung.

Engels. Obwohl ihre Stimme nicht groß ist, trägt sie gut.

Der Alt von Sabine Czinczel beeindruckte durch seine Klangfülle und Geschmeidigkeit. Frank Bossert (Tenor) sang mit viel Wärme, genoß sichtlich jeden Ton und artikulierte vorbildlich. Martina Dames (Sopran) als Knabe verkündete die Wetteraussichten mit schlankem Ton.

Aber was sind all diese Spitzenleistungen gegen die des Titelhelden

Peter Lika? Er ist einer der ganz Großen, zu Hause in Konzertsälen und Studios in ganz Europa, unter anderem mit den berühmtesten Dirigenten. Seine Stimme ist klanggewaltig, setzt sich gegen das volle Orchester durch, jedes Wort ist zu verstehen. Schwarze Tiefe, Bariton-Höhe, Geschmeidigkeit, dramatische Ausdrucksstärke, schlichte Innigkeit, den ganzen Farbenreichtum seiner seit frühester Jugend ausgebildeten Stimme b